

C a b a r e t J u s t i n e

© krok & petschinka

Ein Mädchen mit hellbrauner Haut und langen schwarzen Haaren tritt auf die Bühne, schaut in den Saal, stellt den Koffer ab. Erste bewundernde Pfiffe, Klatschen, Applaus. „Hi!“ sagt das Mädchen. Lächelt ins Publikum, geht zum Mikrofon. „Guten Abend. Bon Soir. Good Evening.“ Eine Sexgöttin mit indianischen Vorfahren und einer unglaublich erotischen Stimme.

Cortés flüstert mir zu: „Heiße Braut, nicht?!“

„Ja!“ sage ich, „man möchte sich sofort verlieben!“

Das Mädchen auf der Bühne sagt: „Mein Name ist GABI. GABI GUEVARA. Ich bin das Enkelkind von CHE GUEVARA ... aber das steht alles im Programmheft!“

Gelächter im Publikum. Die Herren haben gegessen, jetzt kommt die Kultur.

Cortés hat mir nicht viel erzählt von diesem Abend. Nur: Es ist eine vornehme, eine exquisite Gesellschaft, die sich hier selbst feiert. Und tatsächlich, in diesem CARABET JUSTINE liegt feiner Goldstaub auf allem. Drei Stichwörter: Samt. Gold. Barock.

Dieses Etablissement ist nicht ganz so groß wie das Cuvilliés-Theater in München, aber ähnlich parfümiert. Die Tische hier unten im Parkett sind alle voll besetzt. Beim Essen war die Stimmung ausgelassen, jetzt ist der Saal dunkel und die Herren sind mit ihren Zigarren beschäftigt - und mit uralten Cognacs. In den Logen sitzen Männer mit sehr jungen Burschen und sehr jungen Mädchen.

Ich denke an die Berichte des Giacomo Casanova von Aufführungen in der Oper in Venedig. Ich denke an die Berichte des großen Marquis von ausgelassenen Festen in Salo.

Wo wir uns hier genau befinden, habe ich nicht begriffen. In Zürich jedenfalls. „Später werde ich Ihnen davon erzählen“, sagte Cortés. Er wollte, dass ich ihn begleite. Er wollte, dass ich dieses Mädchen sehe. Aber er wollte auch, dass ich mir im Taxi eine Augenbinde über die Augen ziehe. „Tun Sie mir den Gefallen! Ich habe das versprechen müssen! Im Theater dürfen Sie sie wieder abnehmen!“

Ich bin Maler. Lebe seit sieben Jahren in Paris. Im Katalog der Ausstellung MADONNA MIT KIND steht folgender Absatz über mich:

krok arbeitet seit sieben Jahren in Paris. Davor war er in Wien. Davor in Krakau. Davor in Mexiko-City. Geboren in Belgrad. Der Vater ein russischer Adeliger. Die Mutter eine Tänzerin.

Eines Tages betrat Cortés die Galerie in Paris, in der meine Bilder hingen. Emilio Cortés, Spanier. Jung. Schön. Multi-Millionär. Und er war begeistert von **krok**.

„Das packen Sie alles ein!“ sagte er.

„Was alles?“ fragte der Galerist.

„**krok** alles!“

Dann führte er mich zum Essen aus. Er sagte: „Dieser Galerist vertritt Sie nicht richtig. Ich möchte das in die Hand nehmen!“

Ich hatte Hunger damals.

„Ich werde eine Galerie eröffnen in Madrid. Ich will, dass Sie mir sagen, was Sie haben wollen für die Bilder.“

Ich trank Champagner damals.

„Ich finde, Sie müssen sehr teuer sein. Ich habe das Ihrem Galeristen nicht gesagt. Ich habe ihm die Bilder abgekauft für nichts.“

Ich aß Muscheln damals.

Dann malte ich drei Porträts. „Cortés als Engel“. „Cortés als Matador“. „Cortés als Bankräuber“. Eine Art Tryptichon, das in seinem Loft hängt in Manhattan.

Dann zwang ihn eine Liebesgeschichte nach Zürich. Aber er langweilte sich. Er kam nach Paris und bat mich, ein paar Monate in Zürich zu arbeiten. Er mietete ein Atelier mit Blick auf den See. Er überreicht eine Golden Visa Card.

Das Mädchen auf der Bühne sagt: „Als mir mein Manager, Mister Toni Casares, wir haben uns am Strand in Havanna zum ersten Mal getroffen – ich war 12 damals, ‚15‘, sagte ich zu ihm, anyway! Als mir Mister Casares vor zwei Wochen von der Einladung hier zu Ihnen ins CABARET JUSTINE erzählte, hatte ich – ich muss es zu meiner Schande gestehen – keine Ahnung, worum es sich dabei handelt. Ich hatte nicht nur noch nie von einem CABARET JUSTINE gehört, ich wusste auch nichts von Ihrer wunderbaren Auftrittsbildung.“

„Kein Wunder, Darling!“ sagte mir Mister Casares. „Das CABARET JUSTINE ist eine Loge, eine Geheimloge! Und Darling ...“ Er nennt mich Darling!! Er müsste da irgendwo sitzen. Mister Casares? Anyway.

„Es ist eine unglaubliche Ehre, in diesem CABARET JUSTINE auftreten zu dürfen! And I tell you why, Darling!“ sagte Mister Casares. „Dort treten nur die wirklich Großen auf!“

„Wer?“ fragte ich ihn.

„James Dean. Marilyn Monroe. Jim Morrison. Kurt Cobain. Elvis!“

„Aber die sind alle tot, Mister Casares. Früh gestorben!“

„Ja, und sie sind alle dort gestorben, im CABARET JUSTINE!“

„Wie? Wieso, Mister Casares?“

„Escucha mi amor!“ sagte er. „Dort hast du einen Auftritt. Aber du hast einen Auftritt unter einer gewissen Bedingung! Unter einer kleinen Conditio! Sieben kleine Törtchen, Venusbrüstchen auf einem Tablett!“

Cortés zeigt mir das Tablett. Es ist aus Gold und es scheint vor dem Mädchen zu schweben. Darauf die sieben Brüstchen der Venus! Das Mädchen beugt sich zu dem Konfekt. Riecht daran.

„Herrlich!“ sagt es. „Herrlich!“

„Sette baci di toska!“ sagte Mister Casares damals im Chelsea Hotel zu mir, im selben Zimmer, in dem Sid Vicious Deborah Spungen ermordet hat.

„Sechs davon: Der Himmel. Eines: Die Hölle! Sechsmal das Paradies, der Jubel der Geschmacksnerven, das Halleluja der Sinne, der Kick für das Gehirn, das absolute Konfekt. Einmal der ultimative Fehlgriff, Tod in 15 Sekunden. Die Zuckungen. Der Absturz. Das Ende. Fini!“

„Yeah!“ sage ich und applaudiere.

Cortés zwinkert mir zu.

„Der Auftritt dauert 60 Minuten“, sagt er, „maximal. Alle zehn Minuten kommt ein Signal, ein Befehl. Und sie muss eine dieser Süßigkeiten essen!“

„Mister Casares sagte mir damals im Chelsea: ‚Du erhebst dich in den Himmel oder du gehst zu Boden. Lebst oder bist tot. Wenn du lebst, erzählst du weiter. Oder je nachdem, wer du bist, singst du, tanzst, machst deine Performance. Hast du in die Merda gegriffen, du entschuldigst das harte Wort, wirst du abtransportiert. Es ist alles vorbereitet, alles organisiert für die Öffentlichkeit. Du kennst die Geschichten! Elvis - gestorben an einer Überdosis von Medikamenten. Kurt Cobain - das Jagdgewehr. Marilyn Monroe - die Schlaftabletten etc. etc.’ “

Mir gefällt dieses Spiel.

Das Mädchen öffnet die Knöpfe seiner Bluse. Eins zwei drei. Darunter trägt es nichts. Nur diese goldbraune Haut, die über zwei herrliche Brüste gespannt ist.

„Mister Casares,‘ sagte ich damals bei dem Gespräch im Chelsea Hotel, ‚wenn ich gleich nach zehn Minuten, beim ersten Griff, das vergiftete Brüstchen erwische, oder beim zweiten, dritten, vierten, fünften, sechsten Griff, dann ... dann sterbe ich innerhalb von 15 Sekunden, und das heißt, unsere Freundschaft ist zu Ende, und Sie sind eine Ihrer potentesten Geldquellen los. Warum wollen Sie das?’

‚Ach darling!’ sagte er, ‚wer denkt denn an sowas! Ich rechne fest mit deinen Instinkten. Und, solltest du tatsächlich in die Merda greifen, tja, das wäre ... dann wäre ich todtraurig. Und das wirst du mir doch nicht antun?! Das wirst du doch nicht wollen!’“

„I´ve been lovin´ you too long! Can´t stop now!“ singt es plötzlich, dieses Enkelkind von Che Guevara, mit einer Stimme, die ein Traum ist.

Die Männer mit dem Goldstaub auf den maßgeschneiderten Anzügen und den Spuren des süßen Lebens in den Gesichtern, werden unruhig. Eine Unruhe, die auch mich erfasst. Ja! denke ich, das ist nach meinem Geschmack. Und ich lege meine Hand auf den Unterarm von Emilio Cortés. „Schön!“ sage ich. „Sehr schön! Danke, dass Sie mich hierher eingeladen haben!“

„Weißt du“, sagte Mister Casares damals im Chelsea, „die ganze Sache ist auch für mich eine große Ehre. Das CABARET JUSTINE hat Anmeldungen für Auftritte bis ins Jahr 2050. Hundert Anrufe täglich. Von Managern, die ihre Künstler hier präsentieren wollen. Von Künstlern selbst, die diese wunderbare Bedingung, diese Spannung auf sich nehmen wollen. Viele Künstler reizt natürlich die Aussicht, mit einem einzigen Auftritt vielleicht zwanzig, dreißig Jahre versorgt zu sein. Es ist sowas wie ein geheimer Nobelpreis. Weißt du, wenn die Organisatoren an dich herantreten und sagen: Mister Casares, wir wissen, Sie haben das Enkelkind von Che Guevara unter Vertrag. Die Kleine ist überaus reizend. Wir möchten sie gerne einladen zu uns. Da sagst du nicht nein. Da verneigst du dich und unterschreibst den Vertrag!“

„Hat nie jemand so eine Einladung ausgeschlagen?“ frage ich Cortés leise. „Oder ist das alles gelogen?“

„Nein nein“, flüstert Cortés „noch entspricht alles den Tatsachen!“

„Aber gibt es denn Ablehnungen?“

„Sicher! Madonna zum Beispiel. Madonna war hochschwanger als man sie hier haben wollte. Und sie war verärgert, dass man sie ausgerechnet in diesem Zustand haben wollte!“

„Wer noch?“

Cortés lächelt amüsiert. „Sie werden es nicht glauben!“

„Wer?“

„Castro!“

„Fidel Castro?“

„Ja, Fidel Castro!“

„Erzählen Sie!“

„Castro wurde eingeladen und hat gelacht. Er sagte: Eine Stunde?! Ich kann dort nur eine Stunde meine Gedanken, meine Geschichte präsentieren?! Aber meine Lieben, wie stellt ihr euch das vor?! Ich brauche zehn Stunden! Zwölf, fünfzehn Stunden!“

„Und?“

„Das CABARET JUSTINE ist nicht Cuba!! Man wollte sich keine so lange Castro-Performance anhören. Aber der Revolutionär war nicht bereit, auch nur auf eine Minute zu verzichten. Schließlich - nach zähen Verhandlungen und einer totalen Abänderung des Speiseplanes, der Abendgestaltung, der Statuten, der Tradition - war man bereit, ihm sechs Stunden zuzugestehen! Sechs Stunden!! NO aus Cuba. Da hat man ihn fallengelassen.“

„Aber ja, mein Täubchen, es gibt Überlebende!' sagte Mister Casares damals im Chelsea und trocknete meine Tränen mit seinem Taschentuch und einem Scheck“, sagt das Mädchen. „Und die Liste ist gar nicht so kurz. Hör zu: Marlon Brando. Salvador Dali, dann einer, dessen Namen mir nicht einfällt!' sagte Mister Casares damals. ‚So ein junger Schwarzer, der die Zuschauer beschimpfte, der sie mit Dirty Words attackierte, der Ihnen sagte, dass sie Parasiten sind, der sich vor ihnen die Adern öffnete und sie mit seinem Blut beschmierte!“

„Der hat überlebt?“ frage ich Cortés. „Waren Sie dabei?“

„Leider nein!“ sagt Cortés. „Aber dieser Auftritt ist als der Schlimmste in die Geschichte des CABARET JUSTINE eingegangen. Man brachte ihn zurück nach Chicago. Zwei Tage später geriet er unter ein Auto und war tot!“

„Ein anderer springt ins Publikum’, sagte Mister Casares damals im Chelsea, ‚ohrfeigt die Zuschauer, schläg sie zusammen, reißt ihnen die Kleider vom Leib. Nach dem dritten Venusbrüstchen ist der Spuk vorbei!’“

Applaus aus dem Publikum.

Die Herren in Gold konnten sich offenbar an diesen Auftritt erinnern.

„Meine Herrn, ich habe Herrn Casares so viele Fragen gestellt. Ich war so unsicher. Ich wollte das zuerst nicht, hier auftreten vor Ihnen. Ich dachte, das ist dann mein letzter Abend. Und in gewisser Weise denke ich das immer noch. Anyway. Herr Casares jedenfalls sagte mir damals im Chelsea, im selben Zimmer in dem Cid Vicious Deborah Sprungen ermordet hatte in einem Drogenrausch, aber das habe ich Ihnen glaub ich schon erzählt, du meine Güte, ich bin so verwirrt. Anyway. Mister Casares sagte: ‚Eine Stunde lang kannst du dort machen, was du willst! Weißt du, die Organisatoren und die Zuschauer im CABARET JUSTINE, das sind so blutrünstige, gierige Libertins, die genau diesen Kitzel lieben: Was geschieht mit uns an diesem Abend? Und dazu wollen sie sehen, wie weit hält so ein Künstler die Spannung? Ab wann verliert er die Fassung? Es hat welche gegeben, die haben schon beim dritten Signal die Nerven total weggeworfen und alle Venusbrüstchen aufgegessen!’

‚Was sind das für Leute, diese Libertins?’ wollte ich wissen, aber er wollte mir nichts darüber erzählen. Über Sie alle hier. ‚Eine handvoll Paten der Paten. Plus geladene Gäste. Sie geben ein Bankett. Sie widmen sich der Kunst. Und dann der Lust!’“

Dann bedeckt das Mädchen seine Augen mit der Hand und schaut ins Publikum.

„Ich bin ganz verwirrt“, sagt es. „Ich erzähle Ihnen, was Sie selber alle wissen. Anstatt Ihnen zu erzählen, wer ich bin, wer ich war, falls ich in die ... Merda ... greife, wie Mister Casares das sagen würde. Falls ich am vergifteten Brüstchen der Venus nasche. Anyway. Jetzt müsste so ein Gitarrenriff kommen, wie Cid Vicious das gekonnt hat. Oder so ein verzweifelter Schrei von Johnny Rotten oder ein Schlagzeugsolo. Lichtwechsel jedenfalls und ein kleiner Applaus.“

Ich bin GABI. GABI GUEVARA. Ich stehe nicht zum ersten Mal auf einer Bühne. Aber es ist das erste Mal, dass ich eine Geschichte erzähle. Normalerweise ziehe ich mich aus. Ich bin Stripperin. Ich war Stripperin. Jetzt bin ich Ehefrau.“

Das Mädchen bricht ab. Schaut in den Saal. „Mister Toni Casares!!“ flüstert es ins Mikrofon. „Ich kann das nicht. So einen Auftritt im Cabaret. Ich hab doch keine Erfahrung in Sachen Geschichte!“

Aus der Dunkelheit Applaus. YEAH-Rufe. „Just do it!“

„Entschuldigen Sie bitte. Ich hab ihm das auch gleich gesagt. Aber er: ‚Was ist da kompliziert, Darling? Du stellst dich auf die Bühne und lässt deinen Lebensfilm ablaufen wie ein Video!‘

‚Aber was soll das werden, Mister Casares? Ein Episodenfilm? Ohne Spannung? Ohne Höhepunkt?‘ sagte ich damals im Chelsea in New York.

‚Aber mit vielen wunderschönen Szenen!‘ sagte er. ‚Und wenn du dort das falsche Konfekt erwischst, haben wir auch einen Höhepunkt. Jedenfalls, ich erinnere mich an viele grandiose Details!‘ sagte er, ‚Nimm

zum Beispiel diese ergreifende Szene, als du in Havanna im Ambassador vor mir kniest und mir einen bläst. Denk an die wunderschöne Szene in Hong Kong, wo du mit Filzläusen im Bett liegst und dich nicht desinfizieren darfst, weil der Chinese einen japanischen Multimillionär kennt, der exakt solche Mädchen mit diesen Gästen im Pelz ficken will und bereit ist viel Geld dafür auszugeben. Ich erinnere dich an die schöne Szene im Dschungel von Bolivien, als dein Herr Großvater gestellt wird und ins Gras beißt. Du stellst dich hin und erzählst. Du hast Filme gesehen! Du weißt, wie man eine Geschichte präsentierst!”

Das Mädchen hat sich jetzt gefangen. Es ist jetzt angekommen. Der Körper hat die richtige Spannung gefunden vor dem Mikrophon. Die ganze Nervosität ist wie weggeblasen.

„Okay“, sagt es. „Die Titel! GABI GUEVARA. Erste Szene: Money. Mein Money. Big Money!“

In diesem Moment ertönt eine Fanfare. DAS SIGNAL. Das Mädchen zuckt zusammen. „Was? Schon zehn Minuten vorüber?! Wow. Hier verfliegt einem die Zeit ja!“

Licht auf das Konfekt. Glitzern. Funkeln. Das Mädchen geht zu diesem Tablett, das im Raum zu schweben scheint.

„Gut. Sehr gut. Wie schmeckt ihr, ihr Brüstchen der Venus?! Angeblich seid ihr von dem berühmten Konditor Sprüngli aus Zürich. Einen kleinen Trommelwirbel hätte ich jetzt gerne für diesen Salto Mortale. Für diesen Biß ins Paradies!“ sagt es. Dann greift es zu. Mit spitzen Fingern. „Ole!“ Hebt das Konfekt vom Tablett, steckt es in den

Mund, läßt es sich auf der Zunge zergehen. Schwärmt. Schaut auf die Uhr.

Im ganzen Raum springt eine elektrische Tötungsenergie von Tisch zu Tisch. Die Herren in Gold befeuchten ihre Lippen. Dann sind die 15 Sekunden vorbei.

„Wow!“ sagt das Mädchen. „Yeah!! Weitere zehn Minuten!!“

Applaus.

Jeder nimmt einen kleinen Schluck.

Schön so. Die Spannung bleibt. In zehn Minuten die gleiche Szene noch einmal. Weiter!!

„Okay, Schnitt!“ sagt das Enkelkind von Che Guevara. „Großes Tempo! Ich bin G A B I. G wie grandios. A wie arrogant. B wie betörend. I wie intelligent – GABI !! Geil Abartig Böse Infantil. Ich bin 20. Ich lebe seit einem Jahr in der Schweiz. Geboren bin ich in London. Nein, das wollte ich später erzählen. Wow. Grandioses Gefühl auf der Zunge!! Mister Casares! Gracias! Großaufnahme: M O N E Y. Mein Money ist Banker. Ich sage Money zu meinem Mann. Money! Big Money! Er hat eine kleine Privatbank - also das sagt er: Klein! Und Aktien! Ich sage immer: Du bist auch G A B I ! G wie Geld. A wie Aktien. B wie Besitz. I wie ... da streiten wir uns über dieses I : Die Palette reicht von Instinkt bis Intelligenz & Impotenz.

Wir leben in einer Villa. Also Villa! Aufnahme vom Hubschrauber aus! Es ist vielleicht sowas wie ein kleines Schloss. Mit mehreren Flügeln und Türmen und einem Garten mit Swimmingpool, einem Golfplatz, drei Garagen und einem Hubschrauberlandeplatz, einem Atombunker, Pferdeställen – ach, ich hab komplett den Überblick

verloren. Mein Money ist nicht nur interessiert am großen Geld. Er ist auch Kunstliebhaber. Er sammelt afrikanische Masken, Voodoo-Figuren und : neuerdings kauft er gern getragene Unterwäsche von japanischen Schulmädchen. Das ist der neueste Hit auf dem Markt. Ich finde das ein bisschen pervers. Ihr nicht?! Aber er und seine Geschäftsfreunde amüsieren sich damit. Großaufnahme: Das Amusement! Er kauft auch Schamhaare und Slipelinagen und ... anyway.

Jeden Abend ruft er an, Punkt 7, dass er sich verspätet. Da muss ich zu Hause sein, um 7. Bis 9 ruft er an, dass er sich verspätet. Um halb 10 kommt er mit Blumen. Schneller Vorlauf: Essen. Kuss. Dusche. Bett. Da ist es knapp vor 10. Schnitt Schlafzimmer: Er steckt sich so Stöpsel ins Ohr, legt sich eine Maske vor die Augen und mit einem Gutenachtkuss überreiche ich eine Schlaftablette. Großaufnahme: Er schlürft sie mir von der Zunge. Und dann beginnt die Nacht! Und ich verwandle mich in GABI : Grandios. Abenteuerlustig. Betörend. Instabil. Oder : Glorreich. Affengeil. Begehrenswert. Irritierend. GABI. Früher war das nicht so.

Rückblende: Die ersten Monate unserer Ehe sitze ich in diesen Nächten brav zu Hause vor dem Fernseher. Mit der Fernbedienung in der Hand. Dazu trinke ich Gin. Esse Chips und nach Mitternacht ein paar Valium. Zeitlupe: E i n p a a r P a c k u n g e n V a l i u m .

Eines Tages bringt mir mein Money das World Wide Web mit nach Hause. Ab diesem Zeitpunkt surfe ich jede Nacht, plaudere mit Perversen, betrachte Kinderpornos und kaufe ein. Ich gebe unglaublich viel Geld aus. Dann kommt ein Anruf: Mister Toni Casares!

Er sagte: ‚Hallo Kleine! Erinnerst du dich an mich? Da ist dein Manager aus Cuba!‘

Er hat so einen kleinen Club gekauft in Zürich. ‚Extra für dich!‘ sagte er. ‚Da verkehrt die große Welt! Dicke Fische mit dicken Börsen, Darling! Russen. Japaner. Chinesen. Die wollen dich sehen. Ich hab die Fotos aufgehängt, die wir vor zwei Jahren in Manila gemacht haben. Die sind schon ganz wild auf dich!‘

‚Ich bin verheiratet, Mister Casares!!‘ sagte ich.

‚Ich weiß, ich weiß! Aber nur bis 10. Ich hab ein bisschen recherchiert, Darling. Ab 10 bist du frei. Bis 5 Uhr früh, vero?‘

Seit diesem Telefonat verlasse ich jede Nacht das Haus. Um 5 muss ich zurück sein. Um 5 Uhr in der Früh. Um 5:05 erwacht mein Money. Um 5:10 ist er geduscht. Um 5:12 weckt er mich mit einem Kuss. Dann dreht er mich auf den Bauch, zieht das Nachthemd über meine Arschbacken, verwandelt sich in einen Kannibalen, leckt mich, frisst mich, vollzieht die Ehe. Um 5:15 steht er wieder unter der Dusche. Und ich schlafe betört und zufrieden ein.

Ach, ich bin so verwöhnt. Die Liebe dieses Bankers, seine Großzügigkeit, seine oberste Maxime, dass es um mein Wohlbefinden geht, um meine Zufriedenheit, mein Glück, das tut mir so gut!! Wenn er hier wäre, ich würde ihn jetzt küssen!

Am frühen Morgen z.B. nur zum Beispiel, wenn ich nach Hause komme, nach dem Auftritt in Mister Toni Casares’ „Kokain Bar“ - den er wie selbstverständlich toleriert - und den Exzessen danach in den schmutzigen kleinen Clubs und Bordellen, mit den Darkrooms und den strengen Kammern, wo ich billigen Fusel trinke oder diesen Sekt von der Krim – was er mit Sicherheit auch tolerieren würde – gut, manchmal trinke ich auch ganz abartige Sachen, anyway. Dann bringt mich mein Fahrer nach Hause, führt mich in den Salon und stellt mich vor unserer

Hausbar auf. Nicht, dass jetzt einer denkt, das ist so ein kleiner Schrank. Nein nein, wenn ich von Hausbar rede, dann ist da eine richtige Bar gemeint! Mit einem Barkeeper und einem Pianospieleler und ein paar Leuten, die hier nur herumhängen, weil ich vielleicht noch Lust haben könnte, mit ihnen zu reden oder einen von ihnen mit in mein Zimmer zu nehmen. Das war seine Idee, diese Bar! Ach, mein Money!! Jede Nacht stehe ich noch ein zwei Minuten an dieser Bar und spüle das ganze billige Zeug hinunter. Und dann sage ich: ‚Signore Eduardo, jetzt einen wirklich guten Schluck!‘ Und er mixt mir einen großartigen Martini Dry und ah! Alles ist wie ausgelöscht!

Dann ist es 5:12 und mein Money kommt zu mir ins Bett, begrüßt mich mit einem Kuss und zuckt und zittert mich so schön aus der Wirklichkeit hinein in den Traum ...“

Das Mädchen singt: „I’m dreaming of white christmas“ und erhält dafür einen überwältigenden Applaus.

„Ich bin nicht jede Nacht unterwegs. Es gibt auch nette Abende zu Hause. Cocktail-Parties für Geschäftsfreunde und ihre Gattinnen. Da strippe ich und ... ich will ja gar nicht sagen, was die Herrn alles anstellen mit mir! Man schenkt mir Bonbons. Man steckt sie mir in den Mund und in den Popo. Man küßt mich, zwickt mich ganz ungeniert. Gestern z.B. nur zum Beispiel: Ein kleiner Empfang bei uns. Ganz privat. Ganz intim. Der Präsident der Vereinigten Europäischen Versicherungen! Sofort verliebt in mich. Solche Sterne in den Augen. Solche Früchte in der Hose. Tätschelt mich, zwickt mich, leckt mir den Arsch. Kaum verläßt mein Money den Salon, muss ich mich hinlegen, über den Glastisch, und er reißt mir den Slip über die Backen. Reißt ihn in Stücke. Lange beschäftigt er sich mit dem Slip. Fast eine Spur zu lange. Schneller Vorlauf. Aber dann! Zeitlupe. Dann drückt er mir einen heißen Kuss auf

jede der Arschbacken. Und dann!! Dann kommt die Zunge! Herrlich!
Wahnsinn! Standbild!!

Plötzlich geht die Tür auf. Ich liege da. Und mein Money steht in der Tür. Ach, da switscht mein verwirrter Geist einfach in einen anderen Film. Ich zappe ein wenig herum. Während die Männer jetzt diese wichtigen Gespräche führen. Über die Heiligkeit der Ehe und gewisse Fusionen, von denen ich nichts verstehe. Über Freundschaft und meine wunderschöne Figur, die so einen Mann leicht in Verwirrung stürzen kann. Dann haben die beiden ein Glas Gin in Händen. Und mein Money sagt: ‚Aber mein Liebling! Was machst du denn da auf dem Tisch? Was möchtest du trinken?‘ Und er zieht mir das Kleidchen runter und alles ist wieder gut. Und alle sind wieder glücklich albern betrunken innig : GABI!

So. Ich glaube, jetzt muß ich ein paar Worte sagen über Miss Mama. Weil ihr euch sicher schon Gedanken macht: ‚Hey, hat die Kleine keine Erziehung genossen?!‘ Hab ich. Und zwar unglaublich viel Erziehung. Aber der Reihe nach!

Also Mama: Miss Mama!!

Miss Mama war so ein ausgeflipptes Mädchen mit einem sehr aufregenden Leben, das in sehr jungen Jahren – wie sagt man das cool und ohne Tränen – das in sehr jungen Jahren zugrunde gegangen ist an ... an ihrer Gier nach Intensität. Aufgefressen von ihrem Lebenshunger und ihrer Sehnsucht nach - anyway.

Großaufnahme: Ihre riesigen schwarzen und schönen Augen künden von Wahnsinn und Niederlage.

Okay. Der Reihe nach!

Sie kommt 65 auf die Welt, 1965. Das Jahr in dem auch Courtney Love geboren wird. Das Jahr in dem Jagger & Richards SATISFACTION auf den Markt werfen. 1965. Das Jahr in dem Comandante Che Guevara, mein Großvater, nach Bolivien geht in den Dschungel, um Krieg zu führen gegen Amerika!!! Mit der da!!“

Das Mädchen kniet nieder neben dem Koffer. Öffnet ihn. Nimmt eine Kalaschnikow heraus.

„Das ist seine Kalaschnikow! Mit seinen Fingerabdrücken! Seinen Tränen! Und den Küssen seiner Lippen! Und ...“ Das Mädchen schaut mit wild funkelnden Augen ins Publikum. „Sie ist geladen, meine Herrn!“

Wie zum Beweis drückt es ab, das Enkelkind von Che Guevara. Feuert eine Salve in die Scheinwerfer. Steht im Dunkeln. Glassplitter springen durch den Raum. Gelächter aus dem Publikum. Bravo-Rufe!

Einer der Herren aus Gold zündet ein Streichholz an.

Das hätte er nicht tun sollen. Das Mädchen erschrickt. Feuert in seine Richtung.

Der Patron des CABARET JUSTINE kommt in den Saal. „Aber bitte, mein Fräulein, war das nötig?! Ich bitte Sie!“ Er winkt zwei Herren in Schwarz an den Tisch des Toten. Sie heben ihn auf die Schultern, tragen ihn aus dem Saal. Szenenapplaus.

Der Mann war Chinese. Ich glaube nicht, was ich sehe. „Alles Theaterblut!“ sage ich zu Cortés.

„Nein nein!“ sagt er. „Zum Glück sitzen wir nicht direkt in der Schusslinie!“

Das Mädchen legt die Kalaschnikow in den Koffer. Nimmt das Mikrofon. „Sorry!“ sagt es und singt: „I can´t remember this. A kiss is just a kiss ... Sie sitzen also im Dschungel, der Großvater und seine Freunde, und eines Tages kommt so ein kleines Indianermädchen in das Lager. Zoom auf das Mädchen. Standbild. Und mein Großvater verliebt sich Hals über Kopf. Love at first sight. Le coup de foudre. Aber nicht nur er. Alle. Alle verlieben sich in das Mädchen. Alle wollen es haben, ausprobieren, herumgehen lassen. Wie sie´s mit allen anderen gemacht haben. Sie sind Revolutionäre! Sie haben Schluss gemacht mit dem Privatbesitz an den wirklichen Genüssen. Sicher, ganz zu Beginn war das gar nicht so einfach! Wenn du die geheimen Tagebücher des Großvaters liest! Es muss da Hahnenkämpfe gegeben haben, Duelle, Schlägereien. Und der Großvater immer dazwischen mit der Mao-Bibel in der Hand und seiner Kalaschnikow.

Zoom auf sein Gesicht.

„Wer Dummheiten macht Companeros, wer festhalten will an dem ganzen alten bürgerlichen Scheiß, der bekommt eine Kugel von mir!“

Und dann: Romantisches Licht. Romantische Musik. Kommt dieses Indianermädchen. Und das ist Dynamit. Ein Funke und die ganze revolutionäre Gruppe fliegt auseinander! Und das spürt der Großvater. Das sieht er. Er sieht, dass alle Luntten brennen. Und er sagt: „Companeros! Meine lieben Genossen! Ich bin für die gleichmäßige Verteilung der Produktionsmittel, der Konsumgüter. Ich bin für gemeinsamen Besitz. Ihr wisst das. Ihr kennt mich. Ich teile mit euch das Brot, den Schnaps, die Moskitos und die billigen Mädchen!“

„Ja eben!!“ schreien die Guerilleros. „Her mit ihr!!“

Schuss. Gegenschuss.

„Nein nein, Companeros! Mit der hier - wie heißt du, Mädchen?“

„Laura!“

„Mit dieser Laura ist das was anderes! Ich weiß nicht wieso, aber ich habe mich verliebt!“

„Kleinbürgerliches, schmutziges Gefühl!!!“ schreien die Guerilleros.

„Richtig!“ sagt der Großvater. „Und das macht mir Sorgen. Ich will gerne nachdenken über dieses schmutzige Gefühl, diese Laura allein besitzen zu wollen!“

„Okay!“ sagen die Guerilleros. „Geh´ in den Dschungel und denk´ nach. Aber lass uns das Mädchen da!“

„Darüber wollte ich doch gerade reden mit euch!“ sagt der Großvater. „Ich werde sie mitnehmen. Wir werden ein paar Tage Urlaub machen.“

Großaufnahme.

Die Gesichter der Guerilleros:

„Es gibt keinen Urlaub vom Kampf! Vom Leben!“

„Richtig Freunde! Das hab ich euch beigebracht“, sagt der Großvater. „Es ist auch kein richtiger Urlaub. Es ist mehr eine Hochzeitsreise!“

Paff. Das sitzt. Den Guerilleros verschlägt es die Sprache.

Schnelle Schnittfolge. „Er heiratet. Che Guevara heiratet?! Wahnsinn! Hier, mitten im Dschungel?! Eine richtige revolutionäre Hochzeit! Das ist was anderes. Das hättest du doch gleich sagen können. Hey, er heiratet! Wunderbar! Gratuliere!“

Sie umarmen das Mädchen. Sie umarmen den Großvater. Ihren Chef. Ihren Freund. Und sie veranstalten da mitten im Dschungel so ein

kleines Hochzeitsritual. Ein paar schwarz-weiß Fotos werden geschossen. Und dann verschwinden der Großvater und seine Braut für ein paar Tage im Dschungel. Und dort wird Miss Mama ins Leben gerufen.

Ich hab lange nachgedacht über diese Geschichte. Was war da los? Da kommt diese Indianerin. Von weit her. Kommt in das Lager. Warum? Will sie kämpfen? Nein. Sie weiß nicht, was sie will. Sie kommt. Und plötzlich findet er, Che Guevara, die Ikone der Revolution, er hat Wichtigeres zu tun, als da in dem Lager mitten im Urwald zugrunde zu gehen. Er spürt: Es kündigt sich etwas Großes an, etwas Gewaltiges!!!
ICH - GABI !

Anyway. Großes Pathos. Große Filmmusik. Er fährt mit diesem Mädchen, das kaum 15 Jahre alt ist, in den Dschungel. Und dort ... ach dort im Dschungel – zwischen den Giftschlangen und den Jaguaren, zwischen den böartigen Insekten und den Affen, im Gezwitscher und Geschrei der prächtigen Papageien – schwängert er sie. Und das kleine Indianermädchen, das direkt aus dem Dschungel gekommen war, das keine Geschichte hatte, meine Großmutter, bringt neun Monate nach diesen Flitterwochen ein kleines Mädchen zur Welt - Miss Mama!

Und das war's auch schon. Das war ihre Tat. Ihr Beitrag zur großen Geschichte. Denn knapp nach dem ersten Geburtstag ihrer kleinen Tochter stirbt sie bei einem Feuergefecht.

Wilde Schnittfolge. Schreie. Schüsse. Dann ruhige Kamera. Eine Leiche treibt im Fluß.

Die Guerilleros sagen: ‚Na wunderbar! Jetzt haben wir nicht nur die Mosiktos und die Militärs am Hals! Jetzt haben wir auch noch so einen kleinen Bastard! Was machen wir mit der da?‘

‚Packt sie auf den Esel!‘ sagt der Großvater. ‚Wir müssen weiter!‘ “

DIE FANFARE. DAS SIGNAL.

Das Mädchen kümmert sich nicht darum.

„Wie sie es schaffen, Miss Mama durchzubringen? No Idea!! An sowas wie Familienleben ist nicht zu denken. Nicht seit eine Spezialeinheit des CIA im Dschungel angekommen ist. Ab jetzt wird der Krieg zu einer Menschenjagd. Che Guevara: tot oder lebendig!! Tausende Soldaten durchkämmen den Dschungel. ‚Wir kriegen dich, Comandante Che Guevara!‘ Sie fliegen Angriffe mit Kampfhubschraubern und Jagdbombern. Dynamische Szenen. Mal vom Hubschrauber aus. Mal vom Boden. Sie kreisen ihn ein. Sie schießen ihm die Kalaschnikow aus der Hand. Sie nehmen ihn gefangen. Sie überlegen wie in Panik: ‚Was sollen wir machen mit ihm?!‘ Dann kommt der Befehl: ‚Erschießen!‘

Leutnant Mario Teran stellt sich vor dem Großvater auf. Kamera hinter ihm. Man schaut aus großer Höhe auf den Großvater hinunter. Unschärfe Aufnahme. Der Leutnant nimmt einen Schluck aus einer Whiskyflasche. Zögert. Schießt. Verfehlt.

Dann Perspektivenwechsel. Blick des Großvaters. Der Leutnant nimmt einen weiteren Schluck aus der Whiskyflasche. Schnitt. Sehr nahe das Gesicht des Großvaters. ‚Schieß endlich du Hund!!‘ “

DIE FANFARE. DAS SIGNAL. Etwas lauter, eindringlicher diesmal.

„Ja! ja! ja!“ sagt das Mädchen. „Man muss doch wenigstens eine zentrale Szene zu Ende erzählen dürfen!! Okay, so lautet der Deal. Ich bin ja ganz gehorsam. Venus, die zweite!“

Das Enkelkind des großen Che Guevara geht zu dem goldenen Tablett. „Dieses Brüstchen ist vergiftet oder ist es dieses da?! Kein Trommelwirbel diesmal?“ Es nimmt eines. „Ole!“ sagt es. Steckt das Brüstchen in den Mund. Lässt es auf der Zunge zergehen. Schwärmt. Schaut auf die Uhr.

„Die you bastard!“ schreit ein Mann aus dem Publikum. Er sitzt am Tischchen neben dem Tisch des getöteten Chinesen.

„Hey shut up!“ schreit ein Amerikaner. „She´s great! I wanna fuck you later darling!“

Das Mädchen lächelt. Böse.

Dann sind die 15 Sekunden vorbei. Das zweite Brüstchen war nicht vergiftet. Die Geschichte geht weiter!

„Yeah!“ sagt es. „Wie Miss Mama es geschafft hat, aus dieser Hölle lebend herauszukommen? Wer sie wohin gebracht hat?! Zu Fuß, auf einem Esel, mit einem Hubschrauber, auf einem Schiff?! Ich weiß es nicht. Jedenfalls gelingt die Flucht und sie kommt im Mai 68 mit dem Schiff in Cuba an.“

Schwarz-weiß Aufnahmen. Castro empfängt Miss Mama am Hafen. Castro trägt Miss Mama in den Präsidentenpalast. Wie er es mit mir gemacht hat - 1989! Aber davon später.

Miss Mama wird in Cuba auf eine Eliteschule geschickt. Aber sie langweilt sich. Großaufnahme: Miss Mama liegt in einer Hängematte. Sie langweilt sich zu Tode. Bis zum 14. Juli 1977. Da ist sie 12. Und da hört sie zum ersten mal diese Musik aus England!“

Das Mädchen schnippt mit den Fingern. Aus den Lautsprechern in diesem CABARET JUSTINE dröhnen und hämmern die Sex Pistols / God save the queen!

„Punk!“ schreit das Mädchen. „Miss Mama will nach London. ‚No!‘ sagt Castro. Aber es gibt kein ‚No!‘ für Miss Mama. Wochenlang bittet sie, fordert sie. ‚London calling!!‘

‚No!‘

‚Wenn du mich nicht gehen lässt, gibts hier eine punk-revolution!‘ schreit sie. Da gibt Castro nach und Miss Mama ist das glücklichste Mädchen der Welt. ‚God save the queen!‘ “

Das Mädchen schnippt wieder mit den Fingern. Die Sex Pistols kreischen aus den Lautsprechern.

„In London wirft sich Miss Mama sofort in die Arme von Punk. Schläft auf der Straße, in Abbruchhäusern, auf stinkenden verpißten Matratzen. Sie präsentiert sich selber als Matratze für all die rebellischen Punks von ganz England. Sie ist bei jedem Konzert der Sex Pistols, der Clash.

Großaufnahme: Miss Mama. Rote Haare. Lederjacke. Sicherheitsnadeln in der Wange, im Ohr.

Und dann der Sommer 1978. Miss Mama wird schwanger! Von Johnny Rotten, sagt man. Dem Sänger der Sex Pistols.

Neun Monate lang versucht sie mich loszuwerden. Dann begreift sie: Mich kann man nicht loswerden! Ich kralle mich fest in ihr. Ich überlebe alles. Das Heroin, die Tabletten, den Alkohol. Auch die Typen, die auf ihr herumtrampeln bei den Konzerten.

‚I hate you!‘ schreit sie mich an. ‚I hate you!‘ Aber ich halte durch. Ich halte durch bis zum 21. März 1980. Da sind die neun Monate um. Und Miss Mama quetscht mich in den Rinnstein. Beißt die Nabelschnur durch. Und läuft weg.

Das ist mein Anfang, Leute. Der Rinnstein, die Gosse, der Schmutz, die Hölle. Großaufnahme: Ein Baby nackt hilflos wunderschön!“

Das Mädchen schnippt mit den Fingern und wir hören ein paar Zeilen aus Led Zeppelins: I´m gonna leave you baby!

„Dann ein Schwenk. Eine dicke Afrikanerin kommt auf das Baby zu, Miss Rosie White. ‚Oh my godness!!‘ sagt sie, nimmt mich, drückt mich an ihre dicken Brüste. Zu Hause wäscht sie mich, füttert mich.

Drei Jahre lebe ich bei ihr. In einer winzigen Zimmer-Küche-Wohnung in Soho. Mit einem Dutzend Brüdern und Schwestern. Mit einer ganzen Sippe, die nach und nach aus Afrika nach London kommt.

Verwackelte Super 8 Aufnahmen: Die Wohnung ist ein Camp. Ein Traum. Die ganze Nacht ist was los. Sie lachen, sie singen, sie ermorden sich. Uncle Timmy z.b. nur zum Beispiel, wird von Uncle Tony erwürgt wegen einer 12-jährigen mit Namen Nancy. Ich stehe bei der Eingangstür, als die Polizei die Wohnung verwüstet. Schnitt.

Zeitsprung. Ich liege im Bett. Eine Hand greift nach mir. Hebt mich heraus. Legt mich in eine Tasche. Miss Mama!

Sie hat in den drei Jahren, in denen ich nichts weiß von ihr, einen Entzug gemacht. Plötzlich erinnert sie sich an mich. Lläuft ein halbes Jahr herum in London und sucht mich. Findet mich schließlich in diesem afrikanischen Zimmer-Küche-Camp. Und fordert mich zurück.

‚No never!!‘ sagt Miss Rosie White. ‚This is my darling!‘ Sie gibt mich nicht her. Sie hat mich aus dem Rinnstein mit nach Hause genommen. Sie hat mich gewaschen, gefüttert und großgezogen. Jetzt will sie mich auch haben. ‚Such a lovely little girl!‘

Miss Mama wendet sich an Castro. Nicht, dass das Gespräch einfach gewesen wäre. Castro ist immer noch böse auf sie, weil sie ihm eine Punk-Revolution angedroht hat.

Schließlich kann sie ihn überreden. und er schickt zwei Typen aus seiner Sondereinheit. Die beiden Cubaner kommen mit einem dicken Auto und einer dicken Tasche voller Geld.

Und Miss Rosie White - Zoom sehr nahe das Gesicht - weint dicke Tränen zum Abschied. Herzt mich. küsst mich, erdrückt mich beinah. Die Cubaner packen mich in die Reisetasche und übergeben mich Miss Mama. God save the Queen!“

Das Mädchen schaut ins Publikum.

„Mister Toni Casares, kann ich einen Schluck Champagner haben?“

Nichts. Keiner der Männer steht auf und bringt diesem Kind eines Punk-Groupies ein Glas Champagner.

„Gehen Sie schon!“ sage ich zu Cortés. „Los. Sie beißt nicht! Und laden Sie sie ein in mein Atelier!“

Cortés erhebt sich.

Das Mädchen bückt sich zu dem Koffer mit der Kalaschnikow. Nimmt das Gewehr aus dem Koffer.

Cortés setzt sich wieder.

„Nein, gehen Sie!“ sage ich.

Er steht auf, nimmt die Flasche Champagner, nimmt sein Glas.

Das Mädchen sagt: „Was ist los, Mister Casares? Ich habe Durst!“

Dann sieht es Cortés durch den Saal Richtung Bühne kommen. Er überreicht das Glas, er überreicht die Flasche.

„Auf Ihr Wohl“ sagt er.

„Merci!“ sagt das Mädchen. Schaut ihn an. „Ich möchte dann sehr gerne ein Glas mit Ihnen trinken, wenn das alles hier vorbei ist!“ sagt es.

Cortés verbeugt sich, greift in seine Jacke, überreicht eine Visitenkarte.

Das Mädchen sagt: "Die würde ich jetzt gern in meinen BH stecken!“

Cortés wirft dem Mädchen einen Kuss zu.

Das Mädchen fängt ihn auf und drückt ihn an den Mund.

„Miss Mama liebt mich. Ein Jahr liebt sie mich. Dann hat sie kein Geld mehr. Sie muss tanzen, strippen. Sie tritt auf in einem engen pfirsichfarbenen Kleid. Mit weißgefiederten Engelsflügeln. Hinter ihr ein goldener Bilderrahmen. Ich hab so schöne Fotos von diesen Auftritten.

Schneller Vorlauf: Die Bars. Die Nutten. Die Transvestiten. Ich sitze bei den Transvestiten in der Garderobe. Stop. Standbild. Meine Göttinnen. Ich bin 5, vielleicht 6.

Großaufnahme: Diese wunderschönen Mädchen mit ihren verwischten tiefschwarzen Eyelinern, den blutroten Lippenstiften, den halbdurchsichtigen Gewändern, den hoch-hackigen Schuhen und den betörenden Düften, stecken mir Bonbons in den Mund, und erteilen mir Unterricht in Sachen Glamour. Sie zeigen mir, wie man geht, wie man sitzt, wie der Augenaufschlag funktioniert. Sie kleiden mich. Sie kaufen mir Schmuck. Sie geben mir einen Namen: THE GIRL! Und sie stellen mich auf die Bühne.

Große Showmusik! Mit sieben stehe ich zum ersten Mal auf der Bühne in einer miesen kleinen Strip-Bar als Attraktion des Abends. Zuerst ist das alles nur ein Gag. Aber dann begreift der Manager dieses kleinen Schuppens, was ich für eine Sensation. Und der kleine Schuppen explodiert jeden Abend. ‚Ladies & gentlemen!! The Girl!!!‘ “

„Dann kommt der 19. Oktober 89. Ein billiges Video. Unscharfe, undeutliche Bilder. Ich bin neun damals. Miss Mama an der Bar. Der Chinese ist da. Sie gibt ihm Geld. Er steckt ihr etwas in die Tasche.

Schnitt. Wir sind zu Hause. Kleiner Schwenk über meine Teddybären ungewaschene Wäsche Mülleimer Geschirr.

„Neuer Stoff aus China!“ sagt Miss Mama. Musik: God save the Queen. Ich weiß, jetzt setzt sie sich einen Schuss. Ich sitze neben ihr.

Großaufnahme: Miss Mama. Sie lächelt mich an. Drückt mir einen Kuss auf die Wange, auf die Stirn. Drückt mich an sich. Sagt: „Du verzeihst, meine Kleine. Aber ich bin so dumm und ich brauche dieses Zeug!“

Zeitlupe. Ich schaue ihr zu, wie sie das Heroin kocht. Wie sie es in die Nadel zieht. Wie sie sich den Arm abbindet. Ich bin neun. Ich habe das hundert Mal gesehen. Ich weiß nicht, wieso ich zuschaue. Diesesmal. Ich will nicht zuschauen, wie sie sich die Nadel in den Arm sticht. Wenn sie sagt: „Komm! Setz dich zu mir und gib Acht auf mich, mein Engel!“ lege ich mich aufs Sofa. Normalerweise. Drehe den Fernseher auf. Diesmal bleibe ich sitzen neben ihr. Schaue zu.

Sie bindet den Arm ab. Setzt die Nadel an. Alle Handlungen haben etwas Vollkommenes. Es ist das richtige Licht. Es ist exakt der richtige Moment. Sie setzt die Nadel an. Schaut mich an. Sagt: „I love you, my angel! Take care!“ Sie drückt die Nadel unter die Haut. Ich spüre keinen Schmerz diesmal. Ich bin gebannt. Zeitlupe. Sie drückt die Nadel unter die Haut. Sie zieht ein bisschen Blut in die Spritze. Dann setzt sie sich den Schuss. Langsam. Sie genießt es. Zieht die Nadel heraus. Öffnet das Band um den Oberarm. Lehnt sich zurück. Atmet das Glück ein.

Ich weiß, was jetzt kommt. Sie hat es mir hundert Mal erzählt. Jetzt springt sie auf das Surfbrett. Und gleitet über die Wellen des Glücks. Und das Glück kommt in hohen, in mächtigen Wellen. Und sie lächelt. Ein schönes, ein glückliches Lächeln. ‚Yeah!‘ sagt sie. ‚Yeah!‘ Und dann sinkt sie langsam nach hinten. Schmiegt sich in die Kissen auf dem Sofa.

Ich denke mir: Miss Mami, good luck. Und im nächsten Moment gerate ich in Panik. Aber es ist zu spät. Ich stehe da. Vor ihr. Die Hände am Kopf. Schaue sie an. Starre sie an. Sie schläft, denke ich. Sie schläft. Sie schläft. Sie schläft. Miss Mami? Miss Mami!

DIE FANFARE. DAS SIGNAL.

Das Mädchen erwacht aus der Erinnerung. „Ja!“ sagt es. Ernst. Ernst und heilig. „Und jetzt das Gift. Jetzt der Abschied. Jetzt die Hölle. Miss Mami, ich komme!“

Licht auf das Konfekt. Das Mädchen nimmt eines der Venusbrüstchen. Steckt es in den Mund. Zerbeißt es. Schluckt es. Kein Genuss diesmal. Es nimmt einen Schluck Champagner. „Kill me!“ sagt es. „Komm schon, kill me!“ Dann faltet es die Hände. Betet.

Nichts.

Das Mädchen nimmt ein zweites Konfekt. Steckt es in den Mund. Zerbeißt es. Schluckt es. Wartet.

Applaus.

„Okay, Pech!“ sagt es.

“Castro holt mich vom Flughafen ab. Trägt mich in den Palast der Revolution. ‚Your Mama ... wild! Wild at heart!’ sagt er. ‘Poor child! Now you at home!!’

Ich bekomme ein eigenes Zimmer. Eine Cubanerin kümmert sich um mich, kocht für mich.

Dann langsame, ruhige Bilder vom Auto aus. Ein Chauffeur zeigt mir Havanna. Zwei Leibwächter begleiten uns. Schnitt.

Ich sitze bei Castro. Er raucht eine Zigarre. Ich darf sie aus-suchen. Er mag mich. Er ist jetzt ein alter Mann. Er zeigt mir Filme von früher. Erzählt mir Geschichten von meinem Großvater.

Dann mein 12. Geburtstag. Ich sitze beim Frühstück. Es läutet das Telefon. Castro.

‚Komm zu mir ins Büro!’ sagt er.

In seinem Arbeitszimmer liegt ein Koffer auf dem Tisch.

‚Open!’ sagt er. Zoom auf den Koffer. Ich öffne ihn. Eine Kappe und ein Gewehr.

‚Das ist Kalaschnikow deines Großvaters!!’ sagt er. ‚And the famous cap!’

‚Wow!!’

‚Nimm!’ sagt er. ‚Das gehört dir!!’“

Das Mädchen öffnet den Koffer. Holt die Mütze heraus. Setzt sie sich auf den Kopf. Die Herren in Gold sind begeistert.

„Dann ein Schnitt. Großaufnahme: Mister Toni Casares. Der berühmte Sommer 1992. Ich darf nicht ausgehen damals ohne

Gouvernante, ohne Leibgarde. Aber es ist heiß und ich will baden, schwimmen, mich amüsieren. Ich will an den Strand.

Durch einen Trick gelingt es mir, aus meinem prächtigen Nobelgefängnis, dem Palast der Revolution, fliehen. Mit dem Bus fahre ich zum Strand. Und dort treffe ich Mister Toni Casares, meinen ersten Agenten.

Zuerst höre ich einen Pfiff!
,Hey Kleine! Ich hab da was für dich!'

Das ist das Geniale an Cuba. Du kommst an den Strand und sofort triffst du Freunde. Oder interessante Männer, die dich belagern, die dich einladen, die dir deinen Rücken eincremen. Mit Sonnenöl oder ... anyway.

Da kommt dieser Mister Toni Casares. Großaufnahme: Ein Sombrero. Schwarzes Haar. Eine Sonnenbrille. Eine athletische Figur unter einem gelben Hemd. Starke, stark behaarte Arme.

,Hey Kleine!' sagt er. ,Ich hab einen Job für dich! Die Chance deines Lebens! Ich sitze da am Strand und schau mir die Mädchen an. Hier gibt es viele unglaublich schöne Mädchen. Aber du, du bist eine Göttin!'

Er spricht junge Mädchen an in Cafes, in Clubs, auf der Straße. Er wird mein erster Agent. Er sagt, wenn ich will, nimmt er mich unter Vertrag. Ich sehe hinreißend aus. Ich bin 12 damals. ,15!' sage ich. ,Vielleicht noch nicht ganz.'

„Mein Geschäft“, sagt er und nimmt einen Schluck Rum, „nur soviel: ich suche Göttinnen. Ich zahle eine Tanzausbildung. Und ich vermittele dir einen Job in den besten Häusern von Hong Kong zum Beispiel. Du bist jetzt 15. Mit 17 bist du ein Star. Mit 18 Miss Hong Kong!! Meine Geschäftsfreunde in Hong Kong zahlen dir ein Vermögen, wenn du mit ihnen zu Abend isst. Sie zahlen für jedes Lächeln!“

„Wieviel?“ frage ich.

„Was wieviel?“

„Wieviel für ein Lächeln?“

Er nimmt mich am Ohr, zieht mich zu sich. Großaufnahme: „Sie zahlen dir ein Vermögen, du miese kleine Ratte. Du hast einen wunderschönen Arsch. Hat dir das schon wer gesagt?“

„Ja“, sage ich. „Castro!“

„Du kennst Castro?“

„Er ist mein Onkel!“

„Oh pardon“, sagt Mister Casares. „Das wusste ich nicht. Dann ist das nichts für dich. Dann zerreißen wir diesen Vertrag!“

„Aber warum denn, Mister Casares?“

„Nein nein nein! Zahlen! Ober, zahlen!!“

Ich sage: „Mister Casares, Castro ist gar nicht mein richtiger Onkel. Er ist so eine Art Ziehonkel. Wissen Sie, mein Großvater ist Che Guevara. Aber der ist lange tot. Und da hat Castro beschlossen, er nimmt meine Erziehung in die Hand. Aber ich will weg. Ich gehe noch heute Nacht, wenn Sie wollen!“

„Nein nein nein, das muss ich mir erst noch überlegen!“ sagt er. „Das Enkelkind von Che Guevara?! What a fuck!!“

Er zahlt.

„In einer Stunde bin ich wieder zurück! Da muss ich erst telefonieren!“

Nach einer Stunde kommt er mit einem Strauß Rosen und einem neuen Vertrag.

„Ich hab einen wunderschönen Job für dich! Aber das muss alles geheim bleiben. Wir fliegen noch heute Nacht!!“

Ich unterschreibe.

Flugzeug. Aufnahmen aus der Luft. Meer. Meer. Wolken. Sonnenaufgänge. Hong Kong. Chinesen erwarten uns am Flughafen. Mister Casares übergibt mich. Man wechselt ein paar Worte. Die Chinesen wollen meinen Pass. Mister Casares verabschiedet sich. Sagt: „Wenn du Probleme hast, rufst du mich an, Darling!“

Man bringt mich in einem nagelneuen roten Ferrari-Coupee zu dem Striplokal am Stadtrand. Man zeigt mir ein Hotelzimmer. Ich telefoniere kurz mit Mister Casares. Man gibt mir ein Besseres.

Gleich am ersten Abend tanze ich mit einem Philippino-Tycoon. Großaufnahme: Pomade im Haar. Hässliches Gesicht. Schweiß. Schwarze Zähne. Er redet über Kokain.

„You want?“

„Sure!“

Einer seiner Bodyguards wird uns ein paar Gramm besorgen. Der Tycoon greift mir unter den Rock. Ich schiebe seine Hand weg. Er steckt mir ein Bündel Dollarscheine in den Ausschnitt. Alle paar Minuten halte ich die Hand auf und ein Bündel Hundert-Dollar-Noten wechselt den Besitzer. Er bestellt Champagner. Der Bodygard kommt, wirft ein Päckchen weißes Pulver auf den Tisch.

„Pure white china heroine!“ sagt er. Lächelt dieses China-Lächeln.

Ich ziehe die erste Linie auf. Blau! Weiße Gischt! Große Filmmusik! Ich springe auf das Surfbrett und eine Welle des Glücks schlägt über mir zusammen. Ich kann mich nicht halten auf dem Surfbrett. Kippe weg. Versinke.

Ich erwache in einem Loft. In einer Prinzensuite. In einem Traum. Ich schaue in den Spiegel an der Decke. Ich bin von oben bis unten bedeckt mit Bisswunden. Das Raubtier sitzt da. Lächelt mich an, sagt :

„After fucking you take a shower and than we go shopping!“

Er schenkt mir einen Pelzmantel. Er schenkt mir eine Perlenkette. Und: Filzläuse. Einen Monat lang schiebt mir der Tycoon Dollarscheine in den Ausschnitt. Dann bringt mich sein Chauffeur zurück ins Hotel.

Ich sage zu der Frau an der Rezeption: Ich bringe einen Pelzmantel, eine Perlenkette und Filzläuse. Wo kann ich mich desinfizieren?!

„Filzläuse!“ schreit sie.

„Ja, Filzläuse!“

„Das muss ich sofort meinem Mann erzählen!!“

Ihr Mann ist ein alter Chinese. Er kommt, untersucht mich, reibt sich die Hände.

„Das ist gut. das ist sehr gut!“

Das Chinesengesicht strahlt bis über beide Ohren. Worüber?

Er hat einen Kunden. Er kennt einen Japaner. Und diese Filzläuse sind genau das Richtige für diesen Japaner.

„Es sind noch bisschen wenig. Wir werden schön in Ruhe lassen!“

„Aber ich halte das nicht aus!“

‚Nicht kratzen!!‘ sagt der Chinese. Er wird mir alles bringen: Beruhigungsmittel, Schlaftabletten, Zeitschriften. Ich werde ab jetzt nicht mehr tanzen. Nur noch da im Zimmer liegen. Er dreht mir den Fernseher auf.

‚Große Geschäft! Sehr große Geschäft!‘

Eine Woche leide ich Höllenqualen. Und der Chinese kommt und bringt mir Tee, Zigaretten, Valium. Und Vorschuss. Jeden Tag bringt er Vorschuss. Unmengen von Vorschuss.

‚Nicht kratzen! Brave Mädchen! Nicht kratzen!‘

Dann ist es soweit. Schnitt. Der Japaner. Eleganter Anzug, strahlendes Lächeln. Er kommt zu mir ins Zimmer, begutachtet mich von oben bis unten. Dann das Pelzchen. Er ist kurzsichtig.

‚Wonderfull‘ sagt er.

Er ruft seinen Bodyguard.

‚Nimm!‘

Man bringt mich in eine Villa. Dort legt man mich auf einen großen Holztisch. Der Japaner entkleidet sich. Untersucht mich wieder. Zupft mir die Läuse aus dem Pelz. Mit der Zunge. Dann seift er mich ein. Am ganzen Körper. Wälzt sich ein bisschen auf mir, auf dem Schaum. Ich erreiche durch geschickte Bewegungen meines Beckens, dass mehr Schaum entsteht. Dann springt der Japaner auf, verläßt den Raum. Und kommt mit einem Schwert zurück. Mit einem riesigen Schwert. Klettert auf den Tisch. Stellt sich auf über mir. Schreit. Zerhackt die Luft.

Ich liege da. Und das Schwert zischt an mir vorbei. Schlägt in den Holztisch. Er brüllt. Dann kniet er sich auf mich. Küsst mich. Und beginnt mich zu rasieren. Mit diesem riesigen Schwert.

„Ich will weg hier!“

Aber ich habe einen Vertrag und Mister Toni Casares ist für mich im Moment nicht erreichbar.

„Für niemanden!“ sagt seine Sekretärin.

„Mister Toni Casares ist verreist!“

„Mister Toni Casares ist in Columbien auf Urlaub.“

Ich gehe zur Cubanischen Botschaft. Rufe Castro an.

„Hallo!“ sage ich.

„Mucha?! Wo bist du?!“

Mir rinnen augenblicklich die Tränen über die Wangen.

„Du stehst am Pool!“ sagt er.

„Ja!“

„Wo?“

„In Hong Kong!“

„Okay!“

Ich weiß, er holt mich ab. Nicht er, seine Männer. Die Typen von der Sondereinheit.

„In zwei Tagen bist du wieder zu Hause!“ sagt er.

Schnitt. Ich packe meine Sachen.

Schnitt. Ich stehe noch einmal auf der Bühne.

Schnitt. Ich kassiere noch einmal ab. Ich empfangen sie alle in der Garderobe. Jeder hat fünf Minuten. Ich schaue auf die Uhr, während sie meinem Körper ihre Standing Ovationen darbringen.“

Das Mädchen nimmt einen Schluck Champagner aus der Flasche. Die Herren in Gold schwenken ihre Cognacs, holen Luft - und weiter!

„Kaum bin ich zurück in Cuba, ist auch Mister Toni Casares wieder da. Ein Zimmer im Hotel Ambassador in Havanna.

„Was denkst du dir dabei, du Schlampe?! Du hast einen Vertrag unterschrieben! Castro hin Castro her! Ich werde dir dein Gesicht zerschneiden! Du fliegst sofort zurück!!“

Ich schüttele den Kopf.

„Du fliegst zurück!“

Ich knie mich vor ihn hin, öffne seine Hose.

„Schluß damit!“ schreit er. „Steh auf! Pack deine Koffer!“

„Ich will nicht zurück nach Hong Kong. Bitte Mister Casares! Ich will in Cuba bleiben. Ich tu alles, was Sie wollen. Es gibt auch hier Clubs, in denen ich auftreten könnte. Niemand kennt mich hier, außer Castro und ein paar Typen aus dem Palast der Revolution!“

Er hört mir nicht zu. Er zündet sich eine Zigarre an.

„Bitte Mister Casares!“ Er stöhnt, er spritzt ab, er packt den Schwanz ein.

„Okay! Ich werde sehen, was sich machen lässt!“

Die nächsten zwei Jahre tanze ich jede Nacht im TURKEY-CLUB in Havanna und dort finden auch die Wahlen zur Miss Cuba statt. Muss ich euch sagen, wer zur Miss Cuba 1995 gekrönt wird?“

DIE FANFARE. DAS SIGNAL.

„ICH – GABI !

Jetzt will ich nicht. Keine Venus! Keine Brust!“

Sie bückt sich, nimmt die Kalaschnikow aus dem Koffer, stemmt sie in die Hüfte, schaut selbstbewusst und mit einem strahlenden Lächeln auf den Lippen ins Publikum.

„Oder hat jemand einen Einwand?!“

Horcht. Nichts.

„Will nicht wenigstens einer von euch HERREN einen kleinen Einwand vorbringen?!“

Nichts.

Keiner hat Lust, ein Streichholz anzureißen.

„Okay“, sagt das Mädchen.

„Nächste Szene: Manila. Die Wahl zur Miss World. Ein Schwenk über die Stadt. Dunst. Das Hotel Ritz. Die Papparazzi. Auftritt Elena Kotowa. Das russische Supermodel. Wir teilen uns die oberste Etage des Ritz. Es ist heiß in Manila. Aber in unseren Räumen ist eine Klimaanlage.

Langsamer Schwenk über einen perfekten Körper. Die schönste Frau der Welt. Standbild. Standbild. Standbild. Wir reden spanisch und englisch miteinander. Wir verlieben uns ineinander. Sie weint in meinen Armen. Sie hat sich alles ganz anders vorgestellt, sagt sie. Sie ist gefangen in einem goldenen Käfig. Aber jetzt hat sie einen Mann kennengelernt, der sie befreien wird aus diesem Käfig.

Sie zeigt ihn mir in der Hotelbar. Zoom: Ein Tier. Mit dem Körper eines Ringers. Kraft. Pure Kraft. ‚Er fickt mich so gut!‘ flüstert sie mir ins Ohr. ‚Aber ich traue ihm nicht. Wenn ich ihn nach seinen Geschäften

frage, sagt er: Ne waschno! Nicht wichtig! Ne waschno! Inzwischen weiß ich, womit dieses Tier sein Geld verdient hat. Mit Mord. Das Tier war ein Superkiller. Anyway.

Damals in Manila: Ein langer Blick in seine Augen. Die Haare stellen sich mir auf. Elena sagt: ‚Verwirre ihn nicht mit deinen schwarzen Augen!!‘

‚Schon geschehen!‘ sage ich. Schnitt.

In der Nacht vor der Wahl ruft sie mich in ihre Suite. Das Tier war da. Sagte ihr: ‚Ich habe sehr viel Geld bezahlt für deinen Sieg!‘

Sagte ihr: ‚Der Präsident der Jury wartet in der Hotelbar. Er will dich kurz sehen!‘

Ein Ami. Der nach Schweiß stinkt. Er kommt zu ihr in die Suite. Sagt zu dem Tier: ‚Thank you very much!‘ Das Tier geht. Wartet unten in der Hotelbar. Der Ami betrachtet sie, fickt sie.

Sie liegt nackt auf dem Bett, als ich komme. Sie ist ein Traum. Sie war ein Traum. Sie ist tot. Irgendwelche Leute fanden sie in einem Park in Moskau. Polizeifotos: Eine Leiche ohne Arme, ohne Beine. Abgehackt mit einem Schwert.

Manila damals. Große Filmmusik. Ich lege mich zu ihr, nehme sie in die Arme, streichle mit der Hand über ihren Körper, berühre sie mit den Fingerspitzen auf ihrem Bauch. Sie küsst mich.

Plötzlich stößt sie mich weg.

‚Was ist los? Was hast du?‘ frage ich.

Sie schaut mich mit großen, entsetzten Augen an.

„Was hast du?“

„Deine Hände erinnern mich an einen Traum, den ich hatte mit 15,“ sagt sie. Sie schaut mich an, sagt: „Komm. Komm stell dich dort hin!“

Ich stelle mich neben das Bett. Sie dreht das Licht ab.

„Was tust du?“

„Ruhig. Du sprichst nicht. Du stehst nur da!“

„Und?“

„Es ist genau wie damals. Es ist absolut das selbe Gefühl!“

Sie dreht das Licht an, sagt :

„Komm! Komm! ins Bett! Das ist unglaublich. Ich hab immer gespürt, da ist etwas zwischen dir und mir. Etwas, das man nicht erklären kann. Aber ... hey hör zu!“

Langsamer Schwenk über ihren Körper während sie erzählt.

„Ich bin 15. Ich gehe auf eine dieser Eliteschule in Moskau. Bin Nummer Eins. Die Professoren prophezeien eine große Karriere. Ich will Chemikerin werden. Und ich arbeite wie besessen an dieser Karriere. Mich interessiert nicht, was die anderen interessiert. Disco Pop etc. gar nicht. Und dann lesen wir im Deutschunterricht FAUST. Und ab diesem Moment ist alles anders. Ab diesem Moment ist eine Unruhe in mir. Ich denke zuerst, weil diesem Faust alles so verrutscht. Das ganze Leben hat er dem Studium geweiht, den Wissenschaften. Und jetzt ist er ein alter Mann und beginnt zu zittern und sich zu fragen, was er da getan hat sein ganzes Leben.“

Ich rede mit den Professoren über diese Gedanken, aber das ist es nicht, was mich unruhig macht. Jede Nacht habe ich diesen Traum:

Ein Mann steht in meinem Zimmer. Mit wilden schwarzen Haaren. Jede Nacht steht er da in einem schwarzen Anzug. Ein Filmstar. Jack Nicolson. Al Pacino. Antonio Banderas. Bratt Pitt. Darf ich? sagt er. Und setzt sich zu mir aufs Bett!

Zwei, drei Nächte sitzt er bei ihr, schlägt die Decke zurück, schiebt ihr das Nachthemd rauf, legt seine Hand auf ihren Oberschenkel.

Großaufnahme: Seine Finger berühren sie zwischen ihren Beinen.
Schnitt auf ihr Gesicht. Ein Leuchten. Ein Glühen.
Schnitt auf sein Gesicht. Ein Lächeln.

„Was willst du wissen?“ fragt er sie mit zarter Stimme. „Was ist dein Traum? Der Stein der Weisen? Gold? Wie man Blei in Gold verwandelt? Ist es das? Der alte Traum der Alchemisten?“

Sie nickt.

„Komm!“ sagt er. „Komm zum Spiegel! Komm! Und jetzt sag mir, was du siehst.“

„Mich. Ein bisschen aufgelöst.“

„Nein“, sagt er. „Schau genau! Was siehst du?“

„Ein hübsches Gesicht.“

„Ein wunderschönes Gesicht!“ sagt er.

„Rehbraune Augen, brünette Haare.“

„Keine Details mehr!“ sagt er. „Was siehst du? Schau genau hin!“

„Ich sehe ...“

„Du siehst ... komm sag es. Du siehst es!“

Er küsst sie aufs Ohr.

„Ich sehe ein schönes Paar!“

„Nein“, sagt er. „Schau dich an! Du siehst ...“

Er küsst ihren Hals. Sie spürt seine Erregung.

„Ich sehe ... Gold!“

„Ja!“ sagt er. „Du bist Gold. Reines Gold!“

„Mag sein da ist Gold!“

Sie windet sich aus seinen Armen, setzt sich aufs Bett. „Aber ich will Chemikerin werden!“

„Wozu? Wozu willst du das machen?“

Er kommt zu ihr aufs Bett, streckt sich aus neben ihr.

„Es geht um dich! Du bist das Zentrum der Welt!“

Schnitt. Ein paar Tage später. Er sagt:

„Darling! Heute gehen wir aus. Aber zuerst müssen wir sehen, was du anziehst!“

Er schnippt mit den Fingern. Das Zimmer öffnet sich. Öffnet einen Blick auf Paris. Ein Nobelgeschäft auf den Champs Elysees. Man bringt Kleider, Schmuck, einen riesigen Spiegel. Sie wird ausgezogen, angezogen, in eine Göttin verwandelt.

„Ja!“ sagt er. „Das ist gut! So will ich dich haben!“

Großaufnahme: Elena in einem schwarzen, hautengen Seidenkleid!

„Ich brauche Unterwäsche!“ sagt sie. „Ich fühle mich nackt!“

„Daran gewöhnst du dich!“

Er küsst sie.

„Ich will, dass sich dein herrlicher, dein göttlicher Körper unter diesem Hauch von Seide abzeichnet! Ich will, dass die Männer in Ohnmacht fallen, wenn sie dich sehen. Ich will, dass sie lechzen nach

dir, schreien vor Lust, brüllen, kämpfen, sich die Köpfe einschlagen, einen Krieg beginnen!“

DIE FANFARE. DAS SIGNAL.

Das Mädchen nimmt eines der drei verblieben Brüstchen ganz nebenbei. Isst.

„Ich will sehen, wie sie verrückt werden nach dir. Ich will ihren Schweiß riechen, ihre Lust. Ich will die glühenden Augen sehen! So – und jetzt auf ins Casino!“

Jetzt erst kommt dem Mädchen zu Bewußtsein, was es getan hat. Es schaut auf die Uhr, faltet die Hände. Ein Stoßgebet. Dann schreit es:

„Yeah!! Das war Nummer 5!“

Und ballt die Faust.

„Ich bin in New York als Mister Casares anruft und sagt: ‚Sie ist tot. Elena ist tot. Man hat sie gefunden. Schrecklich. Ich wollte sie einladen nach Accapulco. Wollte euch beiden eine Woche Urlaub finanzieren in Accapulco. Da hat man mir die Tragödie mitgeteilt.‘

Ich unterbreche die Aufnahmen im Studio von Versace und fliege sofort nach Moskau zu ihrem Begräbnis. In Moskau erfahre ich: Sie war mit diesem Tier in Athen. Und das Tier hat vor der Reise in den Süden einen der großen Paten in Moskau abgeknallt. Und dort in Athen treten die Racheengel auf. Das Tier wird in den Keller geschleppt, mit Dynamit vollgestopft und in die Luft gesprengt.

Dann machen sich die Racheengel über sie her. Schnitt. Hochglanz Porno-Video. Für den Weltmarkt.

Sie schleifen Elena in einen weiß gekachelten Raum. Sie legen sie auf einen Tisch. Hacken ihr die Arme ab, die Beine. Dann packen sie

sie in einen Plastiksack und deponieren ihn im Park vor ihrer Agentur.
Schnitt.

Accapulco.

Ich weine. Tagelang sitze ich am Strand und weine. Dann legt ein Mann seinen Arm um mich. Ein Mann mit einem Schnauzer und einem komischen Akzent. Money! Big Money!

„Ich beobachte Sie seit drei Tagen“, sagt er. „Sie sind sehr unglücklich!“

Ich lehne mich an seine Schulter. Er stürzt sich mit der Erfahrung eines alten Aasgeiers auf mein wundes Herz.

„Was kann denn einem so schönen Mädchen Schlimmes widerfahren?!“ fragt er. Nimmt mich in die Arme und beginnt, mir von sich zu erzählen. Stundenlang redet er über seine Bank, seine Risiken, seine Spekulationen, seine Pferde, seine Autos, seine afrikanischen Masken.

Schneller Vorlauf.

Nach der ersten Nacht: „Ich liebe dich!“

Nach der zweiten Nacht: „Ich will dich heiraten!“

Nach der dritten Nacht: „Ich zeige dir die Welt!“

Er zeigt mir eine Villa in Hawaii. Ein Jagdschloss in den Pyrenäen. Einen Palast in der Schweiz.

„Das gehört alles dir!“ sagt er.

Großaufnahme: Die Braut in weiß.

Schneller Vorlauf.

Das erste Jahr der Ehe. Der Anruf von Mister Casares. Die Auftritte in der Kokain-Bar. Die nächtlichen Abenteuer. Stop. Vor einem Monat folgender Auftrag:

‚Darling‘, sagt Mister Casares. ‚Du stehst um Punkt Mitternacht an der Kreuzung Odeongasse / Turmstraße. Dort wartet ein Motorradfahrer. Du steigst auf. Viel Vergnügen!‘

Ich stehe um Punkt Mitternacht an dieser Kreuzung. Nichts. Kein Motorrad. Ich warte zehn Minuten. Dann kommt ein Typ auf einer Honda. Schwarzer Lederanzug, schwarzer Helm. Ich steige auf.

Verwackelte Bilder. Zürich by night. Er bringt mich zu einer Villa am Stadtrand. Deutet mit der Hand: Da gehts hinein!

Ich betrete die Villa. Ein Mann empfängt mich. Ein Mann mit einer unglaublichen Ausstrahlung. Athletisch. Um die 50.

Ich kenne diesen Mann. Er sieht einem Filmstar zum Verwechseln ähnlich. Yeah! Hannibal Lektor. Der Typ aus dem Schweigen der Lämmer. Anthony Hopkins.

‚Hallo!‘ sage ich.

‚Komm doch herein, Mädchen!‘

Er bietet mir einen Martini Dry an. Wir setzen uns.

Großaufnahme: Intensiver Blick. Schöner Mund. Satanisches Lächeln. Schneller Vorlauf. Die Blicke, die ersten Gespräche, der erste Kuss. Stop. Das Vorspiel der Kannibalen. Wir beißen, lecken, fressen uns. Er fickt mich. Toller Körper. Toller Schwanz. Ich spüre ihn da. Mitten in meinem Herzen. Und er kommt mit einem Brüllen. Mit einem schönen tiefen Brüllen. Dann springt er auf.

‚Was ist los, Mister Hopkins?‘

‚Nichts! Komm! Komm schwimmen!‘

Ich liege auf einem weißen Tigerfell, in das ich mich wickle nach dieser Nummer, die ein Traum war.

„Komm an den Pool!“ sagt er.

„Muss das jetzt sein?“

„Ja, jetzt. Jetzt sofort!“

Okay. Fuck the tiger. Now the pool.

Er sagt: „Komm! Komm her zu mir, Mädchen!“

„Was wollen Sie mit dem Schal, Mister Hopkins?“

„Ich verbinde dir die Augen!“

Okay. Verbindet mir die Augen, bringt mich an den Pool, stellt mich am Rand auf.

„Spürst du ihn?“

„Wen?“

„Den Pool!“

„Ja!“

„Und jetzt konzentrier dich!!“ sagt er. „Was hörst du?“

„Nichts. Plätschern.“

„Und was riechst du?“

Ich rieche --- ein ekelhafter Geruch steigt mir in die Nase. Ich habe Bilder vor Augen. Undeutlich. Alles undeutlich. Die Haare stellen sich mir auf bei diesem Geruch.

„Lass dir Zeit!“ sagt er.

Ich gleite in ein Bild. Kann's nicht halten. Dann grün. Grün. Blätter. Wald. Dschungel. Cuba. Die Sümpfe. Jetzt hab ich es. Da ist ein Alligator im Pool! Mein Herz rast. Ich sage: ‚Ich rieche nichts!‘

‚Doch!‘

‚Nein!‘

‚Riechst du ihn nicht?‘

‚Nein, Mister Hopkins, ich rieche nichts. Ich habe Sie in der Nase. Den Geruch Ihrer Gier. Den Geruch Ihres Saftes. Ich rieche nichts!‘

‚Okay, dann runter mit dem Schal!‘

Ich nehme den Schal ab, schaue in den Pool, schaue in das Maul eines Alligators.

‚Angst?‘

Er grinst mich an.

‚Nein!‘ sage ich.

‚Na dann rein mit dir!‘

‚Augenblick. Augenblick. Gleich spring ich. Ich hab nur so eine Verabredung mit meinem Onkel in Cuba. Bevor ich mich in einen Pool werfe, in dem ein Alligator schwimmt, soll ich ihn anrufen!‘

‚Jetzt ist keine Zeit mehr für Dummheiten!‘ sagt er.

‚Nein hören Sie mir zu, ich muss Ihnen die Geschichte erzählen. Ich war neun. Ich bin in Cuba aufgewachsen. Mein Großvater war damals längst tot, war damals längst ein Held, Che Guevara, den kennen Sie vermutlich!? Und der beste Freund dieses Großvaters, das ist Castro. Und ich verbringe jeden Sommer bei ihm, im Präsidentenpalast. Und dort ist ein kleiner Privatzoo. Affen, Löwen, Flamingos. Und ein Becken mit zwei Alligatoren.

Eines Tages stehe ich an diesem Becken, an diesem Pool und die Alligatoren liegen in der Sonne. Und ich denke mir: jetzt springe ich da

rein und schwimme ans Ufer gegenüber! Und los!! Kaum bin ich da drinnen, in dem Becken, ist das Sonnenbad der Alligatoren beendet, und sie wenden sich ihrem Futter zu, mir. Mit unglaublicher Geschwindigkeit, mit unglaublicher Kraft. Der erste packt mich und dann fallen zwei Schüsse. Meine Leibwächter. Mit ihren großen dicken Pistolen, retten mich, holen mich aus dem Maul der Alligatoren, legen mich hin, beatmen mich.

Und dann erwache ich in den starken Armen von Castro. Und da trifft er diese Vereinbarung mit mir: Wenn ich jemals wieder Lust verspüre, in ein Becken mit Alligatoren zu springen, soll ich ihn vorher anrufen. Ich habe das fest versprochen!

„Daraus wird nichts!“ sagt Mister Hopkins.

„Aber er wird sehr böse, wenn er erfährt, dass ich es wieder getan habe, dass ich mein Versprechen gebrochen habe! Er liebt mich, wissen Sie, Mister Hopkins, seit damals liebt er mich. Ich durfte dann nie wieder raus, nie wieder in den Zoo. Die beiden Leibwächter wären beinahe hingerichtet worden, wenn ich mich nicht für sie eingesetzt hätte.“

Ich seh mich sitzen auf seinem Schoß, also Castros Schoß. Ich telefoniere mit Gorbatschow, mit Nelson Mandela, mit allen großen und kleinen Gaunern der westlichen Welt. Ich suche Zigarren aus für ihn. Ich hab immer eine Zigarre bei mir, auch heute noch. Eine wahnsinnige Zigarre. Eine Trinidad. Die kann man nicht kaufen. Diese Zigarre verschenkt Castro an seine Lieblinge.

Ich sitze auf seinem Schoß und er sagt: „Welche?“ Und ich öffne die Kiste und ich zähle aus: Ene mene mu geraucht wirst du!

„Schluß jetzt!!“ schreit Mister Hopkins. „Rein mit dir!!“

„Nein warten Sie, Sie sind auch Zigarrenraucher, ich habe das sofort gerochen. Sie haben so eine schöne Kiste da draußen im Salon. Ich hab sofort gedacht: Der ist ein Genießer. Das sind Cohibas! Richtig, Mister Hopkins?! Sie rauchen Cohibas!“

„Exakt so eine zünde ich mir an, während der Alligator mit dir spielt!“ sagt er.

„Nein nein, da können Sie doch die Göttliche rauchen, die ich in meiner Handtasche habe, die Trinidad!“

„Okay“, sagt er, „bring sie mir!“

Ich lächle ihn an.

„Einen kleinen Moment, Mister Hopkins. Ich bin sofort zurück!“

Und ich geh in den Salon und hole meine Handtasche und bringe ihm die Zigarre.

„Sehr schön!“ sagt er. „Du bist ein Goldstück!“

Großaufnahme: Er holt die Zigarre aus dem ledernen Etui, dreht sie zwischen seinen Fingern, nahe am Ohr. Ja, er ist ein Genießer.

„Oh dieses Knistern!“ sagt er. „Bring mir die Zündhölzer!“

„Aber nein! Sie werden diese Zigarre doch nicht mit den Schweizer Zündhölzern anzünden, Mister Hopkins! Ich hab Cubanische in meiner Tasche! Die Castrohölzer. Mit denen er auch die Zündschnüre angezündet hat, die an den Dynamitstäben befestigt waren, die das Hauptquartier der Guardia Civil zur Explosion brachten!“

„Okay gib sie mir, diese Zündhölzer!“

Ich greife in meine Tasche und hole meinen kleinen Colt heraus.

„Made in Hong Kong oder wie?!“ sagt Mister Hopkins.

„Nein!“ sage ich. „Made in Cuba. Das ist ein 38er, Mister Hopkins!“

„Und was willst du damit?!“

Ein erster Schuss!

„Nichts. Ich will nur sehen, ob Sie springen, wenn ich sage okay, hopp!“

Er wird weiß im Gesicht.

„Aber Kleine! Das war doch nicht ernst. Das war nur ein kleiner Gag. Ein Adrenalinstoß!“

„Ja, Mister Hopkins, Ihrer. Und jetzt kommt meiner. Und meiner kommt erst, wenn ich sehe, dass der Alligator hungrig ist. Sehr hungrig!“

„Das ist er, das ist er. Soll ich ihn füttern?“ sagt er.

Und ich sage: „Oh ja, darum wollte ich Sie gerade bitten!“

Und er will hinaus in die Speisekammer.

Aber ich sage: „Nein nein, Mister Hopkins, bleiben Sie da. Das Futter sind Sie! Und hopp!“

„Nein!“ schreit er.

„Doch!“

„Da musst du mich schon erschießen!“ sagt er.

„Mach ich, wenn Sie nicht gleich springen! Er muss Sie ja nicht fressen. Ich will nur sehen, dass Sie springen. Und ich will, dass Sie eine Länge schwimmen in diesem Becken. Na was ist?! Sie wollen doch nicht wirklich sehen, ob ich bis drei zählen kann. Ich kanns. Eins zwei drei!“

Schuss.

In die Decke.

In den Glasluster, der zerspringt. Ein Glas-Scherben-Regen.

„Sei nicht verrückt!“ sagt Mister Hopkins.

„Ich bin nicht verrückt. Ich bin eiskalt. Ich mag es nicht, wenn man ein Spiel beginnt mit mir, und es dann nicht zu Ende spielen will!“

Zwei Schüsse braucht er bis er begriffen hat: Ich bin jetzt ganz das Mädchen, das gierig auf Blut ist. GABI! Und da springt er. Und im nächsten Moment weiß ich, er hat die Wahrheit gesagt: Der Alligator ist hungrig. Sehr hungrig. Er packt ihn, schüttelt ihn, reißt an ihm herum, zerrt ihn unter Wasser.

Mister Hopkins schreit. Mir geht das durch Mark und Bein. Er bettelt, fleht mich an.

„Hilf mir! Erschieß ihn!“

„Dieses herrliche Tier soll ich erschießen?!“

Ich weiß nicht, wie lang der Kampf dauert. Zwei Minuten? Zehn? Eine Stunde? Ich stehe da und schaue gebannt zu. Heißer Sand peitscht durch mein Gehirn. Hitzewellen. Der Strand von Accapulco. Manila. Athen. Moskau. Elena Kotowa. Das Tier. Ja, fick mich! Fick mich!

Das Wasser wechselt langsam die Farbe. Die Erregung klingt ab. Mir wird kalt. Ich gehe in den Salon. Wickle mich in das Tigerfell.

„Teach me tiger how to kiss you!“ singt das Mädchen. Dann ertönt DIE FANFARE, DAS SIGNAL für das letzte Törtchen, für das letzte Brüstchen der Venus, ihr letztes Signal.

„Ich weiß, ich weiß“, sagt das Mädchen. „Jetzt werden viele von euch denken, besonders die Mädchen, hey, Gabi, du spinnst! Wenn der Typ gut war, wenn der Typ so gut war, wie du das geschildert hast, dann

hätte ich den Alligator erschossen, den Typ aus dem Wasser gefischt, ihn Mund zu Mund beatmet, und ihn noch einmal vernascht!!

Ja, wenn ich es genau bedenke, hätte ich genau das tun sollen. Wann hat man schon das Glück, einen wirklich guten Mann zu treffen?! Wie oft kommt das vor?! Zwei, dreimal die Woche höchstens. Anyway. Ich hab mich für den Alligator entschieden. Und jetzt ihr, ihr beiden Brüste der Venus! Aus einer fließt Milch. Aus der anderen - la mort! Ich hab keine Angst vor euch. Ich habe die Punks überlebt, den philippischen Tycoon, den japanischen Filzlaus-Liebhaber, ich habe Antony Hopkins überlistet, ich werde mich hier freischießen!!“

Das Mädchen richtet die Kalaschnikow ins Publikum.

„Wer von euch hat Lust auf die Hölle? Mister Toni Casares?! Bitte auf die Bühne!! Komm, du miese Ratte!! Komm und friss!! Was ist?! Wo sind Sie, Mister Casares? Haben Sie den Schwanz eingezogen? Haben Sie sich fortgeschlichen, Mister Casares?! Soll sie schauen, wie sie damit fertig wird?! Oder wie haben Sie sich das gedacht?! Okay! Ich fürchte mich nicht vor der Hölle!“

Das Mädchen schießt mit der Kalaschnikow auf das Tablett. Eines der Brüstchen springt zerfetzt durch die Luft.

„Das war sie, die Hölle!!“ sagt es. „Und jetzt der Genuss! Jetzt der Himmel! Jetzt das Paradies!! God save the queen!!“

Das Mädchen nimmt das letzte Brüstchen der Venus vom Tablett. Legt es sich auf die Zunge. Schließt die Augen. Dann kommen die Zuckungen. Der Körper beginnt zu vibrieren.

„Nein!! Stop it!“ schreien etliche der Herren in Gold.

„Spuck es aus!“

Da drückt das Mädchen auf den Abzug der Kalaschnikow. Ein Veitstanz beginnt. Ein Kugelhagel.

„Fuck you! Fuck all you!!“ schreit es. Und dazu dieses Trommelfeuer der Kalaschnikow.

Nach 15 Sekunden ist der Tanz zu Ende. Das Mädchen liegt tot auf der Bühne. Der Zuschauerraum ist übersät mit Leichen. Verwundete schreien, wimmern.

Cortés liegt unter dem Tisch. Er ist an der Hand getroffen, blutet, drückt sein Taschentuch auf die Wunde.

„Lassen Sie uns hier verschwinden!“ sagt er.

„Gut!“ sage ich. „Herrliches Bild, herrliche Performance. Danke!“

Als wir auf die Straße kommen, sehe ich: Wir sind mitten in Zürich. Das CABARET JUSTINE ist ...